



Kristen
Callihan

IDOL

Gib mir alles von dir

Roman

LYX

Inhalt

[Titel](#)

[Zu diesem Buch](#)

[Widmung](#)

[Anmerkung der Autorin](#)

[Motto](#)

[1. Kapitel](#)

[2. Kapitel](#)

[3. Kapitel](#)

[4. Kapitel](#)

[5. Kapitel](#)

[6. Kapitel](#)

[7. Kapitel](#)

[8. Kapitel](#)

[9. Kapitel](#)

[10. Kapitel](#)

[11. Kapitel](#)

[12. Kapitel](#)

[13. Kapitel](#)

[14. Kapitel](#)

[15. Kapitel](#)

[16. Kapitel](#)

[17. Kapitel](#)

[18. Kapitel](#)

[19. Kapitel](#)

[20. Kapitel](#)

[21. Kapitel](#)

[22. Kapitel](#)

[23. Kapitel](#)

[24. Kapitel](#)

[25. Kapitel](#)

[26. Kapitel](#)

[27. Kapitel](#)

[28. Kapitel](#)

[29. Kapitel](#)

[30. Kapitel](#)

[31. Kapitel](#)

[32. Kapitel](#)

[33. Kapitel](#)

[Epilog](#)

[Danke!](#)

[Danksagung](#)

[Die Autorin](#)

[Die Romane von Kristen Callihan bei LYX](#)

[Impressum](#)

KRISTEN CALLIHAN

IDOL

GIB MIR ALLES VON DIR

Roman

*Ins Deutsche übertragen
von Anika Klüver*



Zu diesem Buch

Für Brenna James könnte eigentlich alles perfekt sein. Sie befindet sich auf dem Höhepunkt ihrer Karriere als PR-Agentin der angesagten Rockband Kill John, lebt in einer Traumwohnung an der New Yorker Upper East Side und besitzt einen Schuhschrank, für den andere Frauen töten würden. Wäre da nicht das eine fehlende Puzzleteil, das sich einfach nicht finden lässt: ein Mann an ihrer Seite, dem sie bedingungslos vertrauen und der ihre Sehnsüchte nach Intimität und Nähe erfüllen kann. Als ausgerechnet Rye Peterson, der Bassist der Band, ein Gespräch darüber mit ihrer besten Freundin belauscht und ihr genau dies anbietet, ist klar: Sie lässt sich auf einen Pakt mit dem Teufel ein. Dass die beiden, obwohl sie sich ständig in den Haaren liegen, insgeheim Gefühle füreinander haben, macht ihre Vereinbarung nicht leichter. Denn eigentlich lautet die Regel: nur Sex, keine Gefühle. Aber mit jeder Berührung und jedem Kuss beginnen ihre Schutzmauern zu bröckeln ...

*Für alle Fans von Rye und Brenna,
die so geduldig auf ihr Buch gewartet haben.*

Anmerkung der Autorin

In diesem Buch wird ein in der Vergangenheit liegender Selbstmordversuch einer Nebenfigur erwähnt. Er wird nicht ausführlicher beschrieben.

Ich habe mein Bestes versucht, um dieses Thema so respektvoll und realistisch wie möglich zu behandeln. Und auch wenn ich einfühlsame Testleser:innen sowie Personen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben, zu Rate gezogen habe, ist mir bewusst, dass nicht alle Aspekte bei jedem die gleichen Auswirkungen haben. Jegliche Fehler liegen bei mir.

Außerdem möchte ich noch Folgendes erwähnen: Wenn ihr leidet, wendet euch bitte an jemanden – einen Freund oder eine Freundin, ein Familienmitglied, einen Arzt oder eine Ärztin, oder einen Therapeuten oder eine Therapeutin. Sich Hilfe zu suchen, mag schwer sein, aber es kann den entscheidenden Unterschied ausmachen.

Alles Liebe,
Kristen

*Alles, was es wert ist, getan zu werden,
verlangt nach ein bisschen Chaos.*

- Flea

1. Kapitel

Brenna

Im Leben einer Frau gibt es einen Zeitpunkt, an dem ihre Freundinnen nach und nach die wahre Liebe finden und sich plötzlich alles nur noch um Pärchen dreht. Sie tauschen private Blicke aus und teilen Scherze, die nur sie verstehen und an denen man nicht länger teilhaben kann. Uff! Jemand soll mir endlich einen Drink reichen, damit ich aus diesem Albtraum entkommen kann.

Mir ist klar, dass das nicht sehr wortgewandt ist, aber das ist momentan meine allgemeine Stimmung.

Ich meine, wir haben doch alle mit dem großartigen Adam Sandler in *Eine Hochzeit zum Verlieben* mitgelitten, als er »Love Hurts« zum Besten gibt, oder? Vielleicht geht das nur mir so. Gott, ich hoffe, dass es nicht nur mir so geht.

Nicht dass ich nicht an die Liebe glauben würde. Ich verweile fast jeden Tag unter dem blendenden Licht ihrer strahlenden Pracht. Ich sehe die Glückseligkeit, die die Liebe meinen Freunden beschert hat. Ich glaube wirklich daran. Aber nach Jahren voller Verabredungen und der endlosen Suche nach diesem Funken, die mir nur hier und da ein winziges Aufflackern eingebracht hat, habe ich es satt, zu warten.

Und was noch wichtiger ist: Ich habe zu tun.

Trotzdem bin ich gereizt, als ich zu meiner Lieblingsbar im Viertel gehe, um mir einen dringend benötigten Wodka Tonic zu gönnen.

Zum Glück wartet meine noch immer alleinstehende - und daher nicht verträumt vor sich hinstarrende - Freundin Jules in einer Sitznische im hinteren Bereich der Bar auf

mich. Es ist Donnerstagabend, und der Laden ist voller junger berufstätiger Leute meines Schlags, die sich einfach ein bisschen amüsieren und vielleicht flachgelegt werden wollen, falls sich die Gelegenheit ergibt. Leider habe ich auch mit Affären abgeschlossen. Sie haben mir lediglich Verdruss und leichtes Bedauern eingebracht. Die Art von Bedauern, die man empfindet, wenn man zum Abendessen das Spezialmenü bestellt, weil es fantastisch klingt und davon dann fürchterliches Sodbrennen bekommt.

»Hey«, sagt Jules mit einem Lächeln. »Ich hab schon für uns bestellt.«

Wir arbeiten bereits seit drei Jahren zusammen, daher weiß sie genau, was ich gern trinke. Und jetzt gerade könnte ich sie dafür küssen, dass sie mir erspart hat, eine Bedienung herbeiwinken zu müssen. »Du bist eine absolute Göttin. Das weißt du, oder?«

»Natürlich weiß ich das. Du hast ziemlich schlechte Laune, nicht wahr?«, fragt Jules, als ich mich ihr gegenüber auf den freien Platz sacken lasse.

»Ich komme gerade von einem Abendessen mit Jax, Stella, Sophie, Scottie ...« Ich hebe einen Finger, um ihren Kommentar abzuwehren. »Und Killian und Libby.«

Jules rümpft mitfühlend die Nase. »Umzingelt von Liebe und Romantik, was?«

»Du sagst es.« Jules weiß, wovon ich rede. Wir arbeiten beide für Kill John, die beste Rockband der Welt – das ist eine Tatsache, keine Meinung, falls jemand fragt. Ich bin für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig, und Jules ist Scotties Assistentin.

Killian, der Sänger und Gitarrist der Band, ist mein Cousin. Er ist mit Libby verheiratet, die selbst eine außergewöhnlich gute Sängerin ist. Jax ist ebenfalls Sänger und Gitarrist. Er lebt nun mit seiner Freundin Stella zusammen, die sich um unsere Spendensammlungen für wohltätige Zwecke kümmert. Und Scottie, der Manager der Band, ist mit Sophie verheiratet, die als offizielle Fotografin

der Jungs fungiert und außerdem ihre Social-Media-Kanäle betreut. Ich liebe meine Jungs. Ich liebe meine Mädels. Sie alle sind meine engsten Freunde. Aber das bedeutet nicht, dass sie mir nicht hin und wieder auf die Nerven gehen.

Eine Bedienung bringt unsere Getränke. Ich nehme einen großen, erfrischenden Schluck von meinem Wodka Tonic und seufze zufrieden.

Jules spielt mit dem kleinen Stäbchen mit den aufgespießten Cranberrys herum, das aus ihrem Pink Martini herausragt. »Wie kommt es, dass du dort die einzige Einzelkämpferin warst? Wo waren Whip und Rye?«

Whip und Rye sind die anderen beiden Mitglieder von Kill John. Whip, der Schlagzeuger, ist ein Schatz, aber er entfernt sich immer mehr von uns anderen. »Whip ist erkältet und wollte niemanden anstecken.«

Ich hätte ihn heute gern gesehen, aber ich habe das Gefühl, dass er der ganzen Pärchenliebe ebenso überdrüssig ist wie ich.

Jules zieht erwartungsvoll eine Augenbraue hoch. »Und Rye?«

Rye. Der Bassist. Der *Idiot*. Der ständige Dorn in meinem Auge.

Rye und ich können nicht mehr als zehn Minuten miteinander verbringen, bis wir einander an die Gurgel gehen wollen. Ich vermute, dass uns das beiden einen Kick verschafft. Es ist nicht produktiv, aber wir haben noch nicht herausgefunden, wie wir damit aufhören können.

»Der hat eine Verabredung«, presse ich hervor. »Falls man irgendeine seiner Begegnungen als ›Verabredung‹ bezeichnen kann.« Was ich nicht tue. Mir ist egal, mit wem oder mit wie vielen Personen er es treibt. Allerdings stört es mich, dass ihm Sex wichtiger zu sein scheint als unsere Familientreffen. Denn genau das sind wir alle: eine Familie, die wir selbst erschaffen haben. Nicht dass ich Rye unbedingt in meiner Familie haben will. Aber der Rest der Familie liebt ihn, also ist er wohl oder übel ein Teil davon.

Das Mindeste, was er tun könnte, wäre, sich blicken zu lassen.

Ich setze eine finstere Miene auf und nehme einen weiteren Schluck von meinem Drink. Ich werde nicht zulassen, dass ich mich über ihn aufrege, wenn er nicht mal anwesend ist. Er bekommt nicht noch mehr Platz in meinem Kopf, als er bereits für sich beansprucht hat.

»Das Essen war wirklich schön.« Ich lasse die Schultern nach unten sacken. »Ich bin nur ... neidisch.« Gott, das zuzugeben, tut weh.

Jules lehnt sich vor. In ihren hübschen grünbraunen Augen schimmert Mitgefühl. »Du willst dich verlieben.«

Es fühlt sich an, als würden alle in der Bar gleichzeitig den Atem anhalten, was seltsam ist, weil niemand auf uns achtet. Vielleicht entsteht dieser Eindruck aber auch nur aufgrund dieses durchdringenden Blicks, mit dem mich Jules mustert. Ich stoße ein Lachen aus. Es klingt abfällig.

»Gott, nein.« Als sie eine zweifelnde Miene aufsetzt, lache ich erneut. Dieses Mal klingt es unbeschwerter. »Nein wirklich. Das ist es nicht. Es ist ...« Ich hole tief Luft. »Ich bin neidisch auf ihr Sexleben.«

Jules blinzelt, und ihre Lippen zucken. »Du bist neidisch darauf, dass sie Sex haben? Denn du solltest wissen, dass du hier ziemlich leicht Sex bekommen kannst, wenn du welchen haben willst.« Sie lässt eine schlanke Hand in Richtung der Theke schweifen. »Wir befinden uns hier an einem regelrechten Büfett aus attraktiven Singles. Du musst dir den großartigen Sex einfach nur nehmen.«

Das stimmt wohl. Wir sind beide attraktiv. Jules könnte mit ihrer sandbraunen Haut, den hohen Wangenknochen und den üppigen Lippen die Titelseite einer Zeitschrift zieren. Seit wir hier sind, zieht sie immer wieder interessierte Blicke auf sich.

Was mich betrifft: Ich weiß nicht, ob es an meiner stets ein wenig gelangweilten Miene liegt oder an der Tatsache, dass ich Kostüme mit Bleistifträcken, Schuhe mit extrem

hohen Absätzen und strenge Pferdeschwänze bevorzuge, aber ich neige dazu, Geschäftsleute anzuziehen.

Künstlertypen scheinen nicht so recht zu wissen, was sie mit mir anfangen sollen, was ziemlich ironisch ist, da ich einen Großteil meines Lebens in der Gesellschaft von Musikern, Produzenten und anderen Künstlern verbringe. Trotzdem: Wenn ich einfach nur Sex haben will, kann ich ihn problemlos bekommen. Großartiger Sex ist allerdings eine andere Sache.

»Bitte sag mir, dass du das nicht wirklich glaubst, Ju-Ju.« Ich spieße eins der Zitronenstücke, die in meinem Drink schwimmen, mit einem Strohhalm auf. »Das mit dem großartigen Sex.«

»Du hattest noch nie großartigen Sex?«, fragt sie und steht eindeutig kurz davor, mich zu bemitleiden. Vielleicht sollte sie das.

»Du etwa?«, kontere ich. »Ich meine, wirklich großartigen, überwältigenden, ›das muss ich immer und immer wieder erleben, sonst werde ich vor Sehnsucht danach sterben‹-Sex?«

Daraufhin starrt Jules in ihr Glas. Dann seufzt sie und schaut wieder zu mir hoch. »Nein, verdammt. So war es nie. Ich hatte guten Sex, aber keinen überragenden.«

Ich nicke und lehne mich vor, bis wir beide halb über dem Tisch kauern. »Ich hatte auch guten Sex. Aber meistens hat der Kerl keine Ahnung, was er tut. Es ist immer nur stumpfsinniges Rammeln. Und ich komme nicht auf meine Kosten.«

Sie rümpft die Nase. »Vielleicht sollten wir uns auf Frauen einlassen.«

Ich schüttle den Kopf. »Man sollte meinen, dass Frauen in dieser Hinsicht einen Vorteil haben, weil sie sich mit dem weiblichen Körper auskennen. Aber meine Erfahrungen in der Hinsicht waren genauso frustrierend.«

Ich schwöre, dass ich höre, wie sich hinter mir jemand an seinem Drink verschluckt. Beinahe verdrehe ich die

Augen. Das hier ist Manhattan, und wenn ein Kerl nicht damit zurechtkommt, eine ehrliche Unterhaltung mit anzuhören, wird er es in dieser Stadt nicht lange aushalten. Außerdem ist meine Sexualität etwas, wofür ich mich niemals schämen werde. Im Allgemeinen interessiere ich mich mehr für Männer. Aber ich bin der Meinung, dass Anziehung fließend ist und sich, zumindest für mich, nicht auf ein einziges Geschlecht beschränkt.

»Manche Frauen sind ebenso egoistisch und ahnungslos wie Männer«, sage ich. »Glaub mir, wenn es darum geht, großartigen Sex zu erleben, gibt es keine ultimative Lösung.«

Jules reißt die Augen auf. »Ich weiß nicht, ob ich in Bezug auf deine Erfahrungen neidisch sein soll oder doch eher dankbar, dass ich sie nicht habe, wenn man bedenkt, was du gerade gesagt hast.«

Ich lasse ein Grinsen aufblitzen, doch es verblasst schnell wieder. »Du solltest definitiv nicht neidisch sein.«

Ich bin immer noch allein und fühle mich nach wie vor unerfüllt. Tatsächlich schmerzt die Erkenntnis, dass ich es mit zwei Geschlechtern versucht habe und trotzdem erfolglos geblieben bin.

»Aber ich meine es ernst«, sage ich und habe nun die Stirn gerunzelt. »Egal welches Geschlecht, egal welche sexuelle Orientierung, wir alle haben auf der Suche nach dem Glück mit den gleichen Stolperfallen zu kämpfen und müssen uns mit dem gleichen Schwachsinn abgeben.«

»Tja.« Jules lehnt sich nach hinten gegen die Lehne der Sitzbank. »Ich schätze, dann sind wir verloren.«

Ich lehne mich ebenfalls zurück und lasse die Geräusche der Bar über mich hinwegspülen. Ich bin müde, und meine Füße sehnen sich danach, die Absatzschuhe loszuwerden, in die ich sie vor acht Stunden gezwängt habe. Nicht zum ersten Mal spiele ich mit dem Gedanken, sie nicht länger zu tragen. Aber sie sind auf sehr reale Weise

Verteidigungswaffen, eine Rüstung gegen eine Branche, die absolut skrupellos ist.

Meine Tante Isabella, ein berühmtes Model, schenkte mir mein erstes Paar Absatzschuhe – Mary-Jane-Pumps von Manolo Blahnik aus schwarzem Lackleder. Sie erklärte mir, dass man Frauen in der Unterhaltungsindustrie immer nach ihrem Aussehen beurteilen würde, ob es uns nun gefällt oder nicht. Außerdem sagte sie, dass man Frauen im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen immer unterschätzen würde. Aber wenn eine Frau ein paar umwerfende High Heels und ein schickes Kostüm trage, wären die Neinsager zu geblendet, um zu bemerken, dass man über sie hinwegsteigt. Damals nahm sie mich unter ihre Fittiche und brachte mir alles über Mode und Selbstvertrauen bei. Sie lehrte mich, wie man mit unerträglichen Arschlöchern umgeht und wie man Leute um den Finger wickelt. All ihre Lektionen erwiesen sich auf schmerzhafte Weise als wahr.

Im Laufe der Jahre musste ich mir einen Panzer aus eisiger Perfektion zulegen. Wenn diese harte Schale auch nur den winzigsten Riss aufweisen oder den geringsten Anflug von Verletzlichkeit zeigen würde, würden mich meine männlichen Kollegen als minderwertig betrachten. Meine Macht besteht darin, die Illusion aufrechtzuerhalten, dass mich nichts beinträchtigen kann, und ich akzeptiere das als Teil meines Berufs. Aber an manchen Tagen will ich einfach nur unter dem Druck zusammenbrechen. Ich will ... Trost, Berührung, Erlösung.

Ich sollte nach Hause gehen und mich in mein Bett verkriechen. Aber ich kann dieses ruhelose Gefühl, das in mir anschwillt, einfach nicht abschütteln.

Ich schaue Jules in die Augen und lasse die Schultern nach unten sacken. »Ich weiß, dass wir das nicht zugeben sollen, weil es uns armselig wirken lassen könnte oder irgend so ein Schwachsinn, aber ich bin ruhelos, unbefriedigt. Nicht auf eine allgemeine ›Ich will jetzt Sex

haben-*Art*, sondern auf eine tief sitzende, nervtötende ›Ich kann nicht aufhören, darüber nachzudenken-*Art*. Ich habe Sehnsucht, verstehst du? Es fühlt sich an, als würde ich Tag für Tag regelrecht Schmerzen empfinden, weil ich mich so sehr nach Erlösung sehne.«

Jules betrachtet mich mit ernstem Blick, als wüsste sie zumindest ein bisschen, wie sich diese Schmerzen anfühlen.

Ich schüttle den Kopf und rede weiter. »Und ja, ich kann mich um mich selbst kümmern. Verdammt, ich bin mittlerweile so gut darin, dass ich nur ein oder zwei Minuten brauche, um zu kommen. Aber das ist nicht das Gleiche, wie die Hände einer anderen Person an meinem Körper zu spüren und nicht zu wissen, wo und wie genau mich diese andere Person als Nächstes berühren wird. Es ist nicht das Gleiche wie eine verschwitzte und wilde Begegnung – Mund an Mund, Haut an Haut.«

Mein Lächeln ist ironisch, aber mein Herz schmerzt. »Ich bin achtundzwanzig Jahre alt. Ich habe beruflich meinen Höhepunkt erreicht, ich habe tolle Freunde und wenn ich will, kann ich jeden Abend auf großartige Partys gehen. Ich besitze eine unfassbar schicke Eigentumswohnung auf der Upper East Side und habe einen Schuhschrank, für den die meisten Frauen töten würden.«

»Das stimmt«, sagt Jules mit einem Lachen.

»Die Welt liegt mir zu Füßen. Aber dieses eine Problem kann ich einfach nicht lösen.«

Das macht mich wütend – diese Schwäche, dieses verdammt Verlangen, das einfach nicht verschwinden will.

Jules leckt sich über die Lippen und summt. »Dann such dir heute Abend jemanden. Lass ein bisschen Dampf ab.«

»Das habe ich versucht. One-Night-Stands reichen dafür nicht.« Ich kralle die Finger ins Leder der Sitzbank unter mir. »Wirklich großartiger Sex braucht Zeit, zumindest geht es mir so. Dafür braucht es mehr als eine Nacht. Und

was noch wichtiger ist: Es braucht Vertrauen. Auf beiden Seiten. Wir müssen einander genug vertrauen, um zu geben und zu nehmen und herauszufinden, was wirklich funktioniert.«

»Kurz gesagt: eine Beziehung«, fasst Jules es zusammen.

»Nur dass ich keine will.« Ich stoße ein humorloses Lachen aus. »Abgesehen vom Sex, meine ich.«

Das wirklich Gemeine daran ist, dass ich weiß, dass ich mein Problem nicht angemessen erklärt habe. Ja, ich verspüre dieses Bedürfnis nach sexueller Erlösung, aber da ist noch mehr. Ich will etwas Tiefgründigeres. Ich sehne mich nicht nach den täglichen Einzelheiten einer Beziehung, sondern nach der bloßen körperlichen Verbindung. Ich will gewollt werden. Ich will, dass sich jemand nach mir sehnt wie nach nichts anderem. Dass mich jemand mit atemloser Hingabe braucht.

Ich will *gesehen* werden, und zwar nicht nur als eine schnelle Nummer – sondern als etwas Unentbehrliches. Und ich will mich auch nach jemandem sehnen. Ich will den Körper einer anderen Person erforschen, herausfinden, was sie erregt und was sie in die Knie zwingt. Ich will besitzen und besessen werden. Aber wenn ich das zugebe, gebe ich zu viel von mir preis. Und der Schmerz dieser offenen Wunde würde sich nicht mehr ignorieren lassen. »Ich will die Entspanntheit und das Vertrauen einer Beziehung, aber ich weiß, dass ich momentan in einer echten Beziehung komplett versagen würde. Vielleicht kann ich eine führen, wenn sich mein Leben nicht mehr so sehr um die Band dreht ... Was niemals passieren wird. Die Band *ist* mein Leben.«

Jules' lilafarbene Locken hüpfen, als sie nickt. »Dann eben Freunde mit gewissen Vorzügen. Zu schade, dass ich nicht auf Frauen stehe, denn ich würde dir meine Dienste sofort anbieten. Und ich weiß durchaus, was ich tue.« Sie grinst ziemlich anzüglich und schelmisch.

»Zu schade«, necke ich sie, werde dann aber wieder ernst. »Vielleicht werde ich einfach jemanden engagieren.«

Wieder ertönt hinter mir das Geräusch von jemandem, der sich verschluckt. Vielleicht bin ich aber auch nur paranoid. Doch ich lehne mich ein wenig vor, um mich von der Person zu entfernen und mich zu Jules zu beugen.

»Whip redet ständig davon. Er behauptet, dass es sicherer ist und man die Situation kontrollieren kann.«

Als ich das sage, errötet Jules, und in ihren Augen blitzt Ärger auf. »Whip wird noch mal auf den Titelseiten der Klatschzeitungen landen. Bitte sag mir, dass du nicht auf diesen Kerl hörst.«

»So weit werde ich nicht gehen. Alles in meinem Leben ist mit dem Geschäft verbunden. Ich werde nicht auch noch mein Sexleben zu einer Geschäftsbeziehung machen.« Mit einem Seufzen lasse ich mich nach hinten gegen die Lehne der Sitzbank sacken. »Aber wenn ich das täte, würde es eine Menge Probleme lösen.«

Bald leeren wir unsere Gläser, und Jules macht sich auf den Heimweg. »Ich habe morgen einen sehr frühen Termin mit dem großen Boss.«

Ich liebe Scottie wie einen Bruder, aber wenn es um die Arbeit geht, sehen Militärausbilder neben ihm wie Faulpelze aus. Bislang ist Jules die einzige seiner Assistentinnen, der es gelungen ist, mit seinen anspruchsvollen Anforderungen zurechtzukommen, ohne weinend davonzulaufen.

Bevor ich gehe, husche ich noch schnell in die Toilettenräume, um mir die Hände zu waschen. Als ich vor dem Waschbecken stehe und Wasser über meine Handgelenke laufen lasse, starre ich mein Spiegelbild an. Der Farbton meiner Haut hat sich von warmem Elfenbein in teigig verwandelt, sodass mein dunkles rotbraunes Haar nun einen zu starken Kontrast darstellt. Unter meinen Augen schimmern dunkle lilafarbene Ringe, obwohl ich Concealer aufgetragen habe. An irgendeinem Punkt hat

sich die Politur, die ich so sorgfältig perfektioniert habe, zu einer Lackschicht verhärtet, in der sich nun langsam Risse zeigen.

Ich kann keine Spur mehr von der naiven Achtzehnjährigen entdecken, die einfach nur irgendwo dazugehören wollte. Diese junge Frau, die ihren Cousin anflehte, ein Teil der Band sein zu dürfen, zumindest am Rande - denn auch wenn sie nicht mal einen Hauch musikalischen Talents hatte, wollte sie dennoch die berauschende Aufregung spüren, die ihr diese Welt verschaffte.

Jules mein Gefühlsleben zu beichten, hat sich gut angefühlt - wie eine Reinigung. Aber es machte das Ganze auch schlimmer. Ich habe mein Problem laut ausgesprochen und es in die Nacht hinausgeschickt, und damit habe ich ihm auch mehr Kraft verliehen.

Ob es mir nun gefällt oder nicht, ich arbeite in einer Männerdomäne. Plattenfirmenbosse, Konzertveranstalter, Location-Manager, Journalisten - ein Großteil von ihnen ist männlich. Im Laufe der Jahre haben sie immer wieder dafür gesorgt, dass mir bewusst war, dass ich mich in ihrem Territorium befand. Sie versuchten mir einzureden, dass ich nicht wirklich dazugehörte. Um zu überleben, musste ich mir ein dickes Fell und ein gut geschütztes Herz zulegen. Ich musste perfekt sein, durfte mir nie einen Fehlritt erlauben und nie Schwäche, Verletzlichkeit oder sanftere Emotionen zeigen. Wenn man mich als bedürftig ansah, würde ich mich damit den Wölfen zum Fraß vorwerfen. Falls je herauskommen sollte, dass sich die besonnene, kompromisslose Brenna James danach sehnte, gehalten zu werden ... ich könnte mich in der Branche nie mehr blicken lassen.

Zum Teufel damit. Ich weigere mich, mich für meine Bedürfnisse zu schämen. Ich richte mich auf, lege frischen Lippenstift auf und kehre in die Bar zurück.

Ich habe die Toilettenräume kaum drei Schritte hinter mir gelassen, als ich beinahe gegen eine harte, hoch aufragende Brust pralle. Es gelingt mir gerade noch so, den Zusammenstoß zu verhindern. »Verzeihung, ich habe Sie nicht ...«

Ich verstumme entsetzt, als ich einen genaueren Blick auf den Kerl werfe.

Rye Peterson – mein persönlicher Erzfeind und allgemeine Nervensäge – lehnt mit einer seiner gewaltigen Schultern an der Wand, als hätte er auf mich gewartet. Er ist ein weltberühmter Rockstar, sieht aber nicht so aus. Er ist groß, und mit seinen breiten, muskulösen Schultern und seiner dunkelblonden Igelfrisur könnte man ihn leicht für einen Footballspieler halten.

Die meisten Leute finden ihn lässig – ein Kerl, der einem ein Bier reicht und einen dann mit einem schmutzigen Witz zum Lachen bringt. Und dieser Kerl ist er auch – für alle anderen. Für mich ist er jedoch der Teufel, der darauf lauert, jegliches Anzeichen von Schwäche auszunutzen. Meine Reaktion auf Rye mag nicht immer logisch sein, aber sie ist eindeutig instinktiv und tief in mir verwurzelt.

Mir weicht sämtliches Blut aus dem Gesicht, als er mir dieses Lächeln zuwirft – dieses arrogante, breite Lächeln, das er immer dann aufsetzt, wenn er sich mir gegenüber im Vorteil sieht. Dieses Lächeln, das besagt, dass er mich leiden lassen und jede verdammte Minute davon genießen wird.

Doch seine Stimme ist ausnahmsweise mal nicht neckend. Sie ist dunkel und tief und beinahe hart, als er sagt: »Lass uns reden.«

Rye

Jeder Mann hat eine Schwäche. Und auch ein blindes Huhn findet mal ein Korn. Diese beiden Wahrheiten prallten auf spektakuläre Weise zusammen, als ich erfahren habe, dass

Brenna James – meine eine wahre Schwäche – dringend großartigen Sex braucht. Sie sehnt sich danach. Jede Nacht.

Gottverdammst, dieser Gedanke hat dafür gesorgt, dass ich immer noch hart bin. Nicht nur hart – heiß, so verflucht heiß, dass ich überrascht bin, dass meine Haut nicht sichtbar qualmt. Ich muss mich wirklich anstrengen, um eine lässige Pose einzunehmen und die Rolle zu spielen, die Brenna von mir erwartet – den neckischen Quälgeist und Narren.

Ich bereue fast, dass ich nun weiß, dass sie ihre Tage damit verbringt, sich nach Händen auf ihrer Haut und einem Mund zwischen ihren Beinen zu sehnen. Dass sie das braucht. Herrgott, das ist beinahe zu viel für mich. Beinahe.

Aber ich bin eben auch nur ein Mann, und das hier fühlt sich wie eine bedeutende Veränderung an. Ihr Geheimnis ist nicht länger geheim, und ich werde es auf keinen Fall ignorieren. Ich habe nicht aktiv versucht, sie zu belauschen. Okay, das ist gelogen. Sobald ich Brennas Stimme hinter mir erkannt hatte, belauschte ich sie. Ich bin nicht stolz darauf, aber die Frau hat etwas an sich, das den Teenager in mir zum Vorschein bringt. Als ich ihre Sehnsüchte und das Verlangen in ihrer Stimme hörte, löste das jedoch auch noch eine andere Emotion in mir aus, die ich in Bezug auf Brenna zuvor noch nicht erlebt hatte: Mitgefühl.

Nicht dass Brenna mir glauben würde. Wenn es um Frauen geht, hält sie mich für einen paarungswilligen Köter. Und in gewisser Weise bin ich tatsächlich wie ein Hund – einfache Dinge machen mich glücklich, und ich bin den Leuten, die ich liebe, gegenüber treu. Allerdings nutze ich Frauen nicht aus. Ich liebe einfach nur ihre Gesellschaft. So sehr, dass ich sie so oft suche, wie es mir möglich ist. Aber dieser großartige, umwerfende, süchtig machende Sex, von dem sie träumt? Der entzieht sich mir ebenso wie ihr.

Also ja, ich kann das nachempfinden.

Aber als sie sagte, dass sie mit dem Gedanken spiele, jemanden für Sex zu engagieren?

Verdammt. Nein. Auf keinen Fall. Dieses Wissen kann ich nicht einfach ignorieren.

Die Frage ist: Was tue ich jetzt, da ich Brenna in die Ecke gedrängt habe? Jeder von uns hat seinen Stolz, also drehte sich bei unseren Begegnungen mit der Zeit alles nur noch darum, dem anderen um eine Nasenlänge voraus zu sein. Aus Gründen, mit denen ich mich nie näher beschäftigen wollte, versuchen wir ständig, dem anderen zu beweisen, dass wir unverwundbar sind und dass uns nicht kümmert, was der andere denkt. Kurz gesagt: Wir belügen einander auf spektakuläre Weise. Die Tatsache, dass ich ihr Geständnis mit angehört habe, muss sie total fertigmachen.

Sie starrt mich mit hasserfülltem Feuer in den Augen an, aber ich weiß, dass das nur eine Verteidigungsmaßnahme ist. Wenn wir aufeinandertreffen, schlagen wir beide um uns, weil wir unbedingt jeden Hauch von Schwäche verbergen wollen. Der Himmel weiß, was für böse Taten hinter ihren bernsteinfarbenen Augen lauern. Oh, sie denkt definitiv darüber nach, mich auf kreative Weise zu verstümmeln. Darüber denkt sie immer nach. Der einzige Unterschied zu sonst besteht darin, dass nun ein Anflug von Demütigung ihre wohlgeformten Mundwinkel umspielt und sie den Blick kurz zu Boden senkt, als hoffe sie darauf, dass er sich auftut und sie verschlingt.

Doch was sie auch denken mag, ich genieße ihre Befangenheit nicht. Momentan mag ich sie nicht einmal. Ich stoße mich von der Wand ab und mache einen Schritt auf sie zu. »Ich meine es ernst, Bren. Ich habe gehört, was du gesagt hast ...« Das sorgt dafür, dass sie die Nasenflügel bläht und ein beschämter Ausdruck über ihr Gesicht huscht. Ich lasse mich davon nicht abschrecken. »Wir müssen reden.«

»Nein, das müssen wir wirklich nicht.«

Im Gang ist es düster. Das rote Licht des AUSGANG-Schildes über uns verleiht ihrer Haut ein magentafarbenes Glühen und lässt ihr rotbraunes Haar blutrot schimmern. Ich kann mir beinahe vorstellen, wie sie in Flammen aufgeht und mich mit ihrem Zorn zerschmettert.

»Doch, das müssen wir. Komm schon, Bren. Du kannst nicht erwarten ...«

»Halt einfach die Klappe.« Sie drängt sich an mir vorbei. »Ich werde das nicht ausgerechnet mit dir erörtern.«

»Aber wenn du mir einfach nur mal zuhören ... Mist! Warte.«

Sie ist in diesen High Heels echt schnell – wie eine geschmeidige Klinge aus Geschwindigkeit und Präzision. Sie schlängelt sich durch eine Gruppe aus Kerlen in Anzügen. Einer von ihnen pfeift und lässt einen zu lauten Kommentar über ihren kecken Hintern vernehmen. Ich stoße ihn mit der Schulter beiseite, als ich in dem Versuch, mit Brenna Schritt zu halten, an ihm vorbeieile.

Draußen wirft sie einen Blick über ihre Schulter und setzt eine finstere Miene auf, als sie mich erblickt. Ihr wütender Fluch und ihr beschleunigtes Tempo entlocken mir ein Grinsen. Glaubt sie wirklich, dass sie mich abschütteln kann?

»Du kannst ebenso gut langsamer laufen«, sage ich.
»Ich werde dich nach Hause begleiten.«

Sie hebt das Kinn an und behält ihr straffes Tempo bei.
»Verschwinde, du Quälgeist.«

»Das kannst du vergessen. Sicherheit geht vor, Bren.«

»Pfft. Ich brauche keinen Leibwächter. Ich könnte *dich* fertigmachen, wenn ich es wollte.«

Das sollte ich nicht heiß finden. Aber natürlich finde ich es heiß. »Ich bezweifle nicht, dass du ein wirklich zäher Brocken bist, Babe. Aber tu mir den Gefallen, ja?«

Etwas in meiner Stimme muss zu ihr durchgedrungen sein, denn sie gibt mit einem beleidigten Schniefen nach und verlangsamt ihre Schritte. Hier draußen ist es kalt und frostig. Unser Atem ist in der Nachluft sichtbar. Brennas dünne Bluse kann sie unmöglich warmhalten. Aber da ich weiß, dass sie meinen Pullover nur auf die Straße werfen würde, wenn ich ihn ihr anbiete, schiebe ich die Hände in die Hosentaschen und begebe mich an ihre Seite.

Nun, da wir hier draußen nebeneinander hergehen, kann sie mich nicht mehr abhängen. In diesen unfassbar hohen Absatzschuhen ist Brenna fast eins achtzig groß. Aber ich überrage sie trotzdem noch um einige Zentimeter. Außerdem gestattet ihr enger, absolut unanständiger Rock es ihr nicht, größere Schritte zu machen.

Das muss ihr ebenfalls klar sein, denn sie wird langsamer - nur ein wenig -, nicht genug, um eine Niederlage einzugehen. Aber wenigstens legt sie jetzt nicht mehr diesen zackigen Laufschritt an den Tag. Ihre Absätze klappern auf dem Asphalt. Manchmal höre ich diesen Rhythmus in meinen Träumen. Sie wird es nie erfahren, aber dieser Rhythmus ist die Basslinie für »Forget You«. Das wird außer mir jedoch nie jemand wissen. Ein paar Dinge muss ein Mann für sich behalten.

»Ich dachte, dass du eine *Verabredung* hättest«, presst sie nach einer Minute hervor.

Meine Lippen zucken angesichts der Verbitterung, mit der sie das Wort »Verabredung« ausspricht. Doch ich halte meinen Ton ausdruckslos. »Die hatte ich auch. Sie fand an der Theke statt und endete früh.«

Das ist eine Lüge. Ich hatte keine Verabredung. Ich hatte schon länger keine mehr. Aber ich werde ihr auf keinen Fall erzählen, warum ich heute Abend nicht zum Familienessen kommen konnte.

»Hör zu«, sagt sie ganz geschäftsmäßig. »Was auch immer du gehört zu haben glaubst ...«

»Oh, ich weiß, was ich gehört habe.«

»... geht dich nichts an.«

»Das weiß ich ebenfalls.«

Das sorgt dafür, dass sie kurz schockiert nach Luft schnappt. Sie reißt die bernsteinfarbenen Augen weit auf. Dann schnaubt sie, als würde sie sich daran erinnern, dass sie wütend bleiben muss, um sich zu schützen. »Ich kann nicht fassen, dass du mich belauscht hast. Du hättest dich bemerkbar machen sollen.«

Ich werfe ihr einen prüfenden Blick zu. »Sag mir hier und jetzt, dass du nicht gelauscht hättest, wenn du mitbekommen hättest, wie ich eine ähnliche Unterhaltung führe. Denn das ist Schwachsinn.«

Sie schweigt einen Augenblick lang und stapft einfach nur weiter. Dann flucht sie laut und hebt kapitulierend die Hände. »Meinetwegen. Ich hätte dich auch belauscht. Aber das bedeutet nicht, dass es richtig ist.«

»Wir sind beide keine Engel.«

»Vor allem du nicht.«

Mein Lächeln erinnert vermutlich an das eines Hais. Ich kann nicht anders. Momentan habe ich seltsame Fantasien, die davon handeln, dass ich sie mit Haut und Haaren verspeise. »Was für ein Glück.«

»Und es bedeutet auch nicht, dass du das, was du gehört hast, zur Sprache bringen musst«, argumentiert sie schroff.

»Nein. Aber ich will immer noch mit dir reden.« *Bitte, bitte, bitte lass mich mit dir reden.*

»Nein.«

»Komm schon, Bren«, sage ich nun sanfter. »Ich werde mich nicht über dich lustig machen ...« Ihr Schnauben hallt laut und lang in die Nacht hinaus. Okay, das habe ich verdient. Ich habe mich schon auf zu viele verschiedene Arten über sie lustig gemacht. Bedauern erfüllt mich. »Ich schwöre, dass ich es nicht tun werde. Aber ich werde auch keine Ruhe geben. Also kannst du dir ebenso gut anhören,

was ich zu sagen habe, bevor du mir einen Schlag auf den Kopf verpasst.«

Brenna verdreht die Augen. »Ich verabscheue körperliche Gewalt.«

»Klar.«

»Aber für dich werde ich eine Ausnahme machen.«

Ich muss grinsen. »Du wirst dafür sorgen, dass es ein süßer Schmerz ist, nicht wahr, Beerchen?«

»Argh!« Trotz ihres verärgerten Ausrufs sehe ich das kleine Lächeln, das versucht, aus ihr herauszubrechen. Es ihr zu entlocken, fühlt sich wie ein kleiner Sieg an.

Ich kichere immer noch, als wir ihr Wohnhaus erreichen und der Portier die Tür für uns öffnet.

»Ms James. Mr Peterson.« Er nickt uns zu.

»Wie geht's, Tommy? Haben Sie irgendwas zu dem Spiel von gestern Abend zu sagen?«

Tommy verzieht keine Miene. »Nichts, was ich Ihnen gern mitteilen würde, Sir.«

Ich salutiere vor ihm und betrete die Lobby, wo ich bemerke, dass Brenna die Brauen zusammengezogen hat.

»Woher kennst du den Namen meines Portiers?«

Ich kann praktisch hören, wie die Gedanken hektisch durch ihren Kopf rasen. Ich war hier schon oft zu Besuch – nicht allein, sondern wenn sie Zusammenkünfte und Abendessen veranstaltete. Aber ich war sicher nicht oft genug in ihrem Haus, um ihren Nachtpoertier zu kennen.

Ich lehne mich an ihr vorbei und drücke auf den Knopf für ihr Stockwerk. »Ich hab Tommy mal bei einem Spiel der Knicks im Madison Square Garden getroffen und ihn eingeladen, sich zu mir zu setzen.«

Killian, Whip, Jax und ich haben Saisonkarten für die Spiele im Garden. Aber wir gehen nicht immer alle zu jedem Spiel, und die leeren Plätze sind eine Verschwendug. Stella, Jax' Freundin, hat schon bei Wohltätigkeitstombolas Karten an die Gewinner verlost. Einmal im Monat nehmen wir außerdem Kinder, die in

ihrem Leben ein wenig mehr Freude gebrauchen können, mit ins Stadion. Sie sind entweder krank, haben psychische Probleme oder kommen aus zerrütteten oder sozial benachteiligten Familien. Ich liebe diese Abende und lerne von diesen Kindern jedes Mal etwas Neues.

Brenna gibt tief in ihrer Kehle einen Laut von sich, kommentiert meine Äußerung aber nicht. Wir betreten den Aufzug und fahren schweigend zu ihrem Stockwerk hinauf. Nicht zu sprechen, ist gerade keine gute Sache. Ich bin schon zuvor allein mit Brenna in einem Aufzug gewesen, aber es hat sich noch nie so erdrückend angefühlt. Die Luft zwischen uns ist zum Schneiden dick und von unterdrückter Anspannung erfüllt. Sie kriecht über meine Haut und zupft an meinen Innereien.

Sie braucht »wirklich großartigen, überwältigenden, >das muss ich immer und immer wieder erleben, sonst werde ich vor Sehnsucht danach sterben-<Sex«.

Meine Haut zieht sich zusammen. Verdammt, das will ich auch. Mir war nur nicht klar, wie sehr ich es brauchte, bis Brenna diese Worte aussprach. Überhitzt hole ich tief Luft. Das war ein Fehler. Brennas Parfüm kitzelt in meiner Nase. Sie hat keinen bestimmten Duft, sondern trägt je nach Laune ganz unterschiedliche. Leider kenne ich sie alle. Im Laufe der Jahre habe ich gelernt, anhand des Dufts, den sie auswählt, herauszufinden, in was für einer Stimmung sie ist.

Der heutige Duft riecht nach reifen, in Honig getränkten Pfirsichen, dunklem Rum und gutem Tabak. Theoretisch sollte diese Mischung nicht funktionieren, aber in Wahrheit ist sie purer Sex. Ich kann nur noch an dekadente Tage denken, an denen ich unter der Karibiksonne zwischen zwei Schenkeln liege, während ich den köstlichen Geschmack ihrer feuchten und geschwollenen ...

Ich huste und richte mich kerzengerade auf. *Ganz ruhig, Junge.*

Brenna wirft mir einen strengen Blick zu. »Hast du dich gerade an deiner eigenen Spucke verschluckt?«

Sabber. Ich habe vor Lust gesabbert. Und danke dafür.

»Nein. Das war nur ein zufälliges Husten.«

»Hmm.« Sie runzelt die Stirn und starrt zu mir hoch.

»Du wirst doch nicht krank, oder?«

»Warum?« Ich lehne mich vor - wie ein Trottel, weil es für mich nie eine gute Idee ist, Brenna James zu nah zu kommen. »Würdest du meine fiebrige Stirn mit einem kühlen Tuch abtupfen, wenn ich es wäre?«

»Ich würde dir sagen, dass du nach Hause gehen sollst, bevor du mich ansteckst. Ich kann es mir nicht leisten, krank zu werden.«

»Also wirklich, Beerchen«, sage ich, als sich die Türen des Aufzugs in ihrem Stockwerk öffnen. »Du weißt ganz genau, dass ich dir sehr viel näher sein müsste, um meine Bazillen auf dich zu übertragen.«

Brenna verdreht die Augen und ist schon wieder unterwegs. Ihre Absätze klappern erneut in diesem vertrauten Rhythmus. Dieses feine Klickediklack ist für mich jedes Mal unwiderstehlich. Es ist wie ein hörbarer Hinweis darauf, dass sie ein wenig zusätzlichen Schwung in jeden Schritt legt. Ich werde nicht zugeben, wie oft ich ihr schon beim Laufen zugesehen habe, um das zu bemerken.

Als wir ihre Wohnung erreichen, tippt sie blitzschnell den Sicherheitscode ein. Dann reißt sie die Tür auf und marschiert hinein. Mir bleibt nichts anderes übrig, als hinter ihr herzueilen, denn wenn ich nicht schnell genug bin, wird sie mir die Tür vor der Nase zuschlagen.

Brennas Wohnung zu betreten, fühlt sich an, als würde sie einen komplett einhüllen. Hier drinnen riecht es immer nach frischen Rosen - nicht auf aufdringliche Weise, sondern einfach sauber und süß. Die Wohnung aus der Zeit vor dem Krieg verfügt über klassische Zierleisten und hohe Decken. Unterschiedliche Grautöne und Cremeweiß sind die dominierenden Farben, hier und da setzen Tupfer aus

Rosa, Grün und Gold geschmackvolle Akzente. Alles strahlt sehr dezenten Luxus aus. Abgesehen von dem langen Sofa im Empire-Stil, das mit einem samtenen Leopardenprintmuster bezogen ist und mitten in ihrem Wohnzimmer steht. Es ist wie ein kleiner visueller Schock, der der ansonsten so sorgfältig aufeinander abgestimmten Einrichtung eine lange Nase macht und mit seinem skurrilen, glamourösen Stil alle Aufmerksamkeit auf sich zieht. Ein bisschen so wie Brenna selbst.

Sie setzt sich mit ihrem kecken, kleinen Hintern auf die runde Armlehne des Sofas und verschränkt die schlanken Beine an den Knöcheln. Die Absätze ihrer umwerfenden Schuhe bohren sich dabei in den dichten Teppich. »Ich bin müde und habe eine Verabredung mit Paul Hollywood.«

Ich stoße ein ersticktes Lachen aus. »Paul Hollywood?«

»Ja. Er ist Juror bei *The Great British Bake Off*.«

»Oh, die Sendung kenne ich.«

Brenna zieht eine Augenbraue hoch. »Schaust du sie etwa?«

»Warum schockiert dich das so? Ich liebe Gebäck. Man muss diesen Körper füttern, um ihn in Topform zu halten.« Ich reibe über meine Bauchmuskeln.

Brenna ignoriert den Köder. Sie starrt mich einfach nur an und macht sich nicht die Mühe, ihre Ungeduld zu verbergen. Tatsache ist: Nun, da ich mit ihr allein bin, gerät mein Selbstvertrauen ins Wanken wie ein schlechter Hall. Mist. Die Stille verwandelt sich von unangenehm in erdrückend. Mein Herz hämmert in meinen Ohren, und meine Haut ist zu heiß, während ich darüber nachdenke, wie zum Teufel ich anfangen soll.

Brenna seufzt. »Ich wollte nicht ...«

»Ich verstehe«, platzt es aus mir heraus.

Sie hält inne und starrt mich mit ihren großen bernsteinfarbenen Augen an. »Verzeihung, was?«

Setz alles auf eine Karte, Ryland. Setz alles auf eine Karte. »Ich verstehe, was du meinst.«

Brenna verschränkt die Arme vor der Brust, als würde sie sich schützen und mich abwehren wollen. »Ach wirklich, ist das so?«

»Nun, ja.« Ich mache einen Schritt auf sie zu. »Ich bin ein berühmter Kerl, der Sex liebt.«

»Sag bloß.«

»Hey, ich versuche nicht, es zu verbergen. Warum sollte ich – warum sollten *wir* – Sex nicht lieben? Sex ist toll.«

Brennas ausdruckslose Miene verrät mir, dass ich auf verlorenem Posten kämpfe. Ich mache einen weiteren langsamem Schritt auf sie zu – die Sache zu überstürzen, würde nichts bringen, da ich sie dadurch nur noch mehr in die Defensive drängen würde. »Aber eine Frau zu finden, der ich vertrauen kann? Die bereit ist, mir zu verraten, was ihr wirklich gefällt ...«

»Oh nein«, unterbricht sie mich mit einem erstickten Lachen und schüttelt den Kopf. »Nein, nein, nein. Das solltest du nicht mal denken.«

Ich kann mich nicht zurückhalten. »Du weißt doch gar nicht, was ich sagen will.«

»Sofern es sich nicht um eine Idee für Scotties Geburtstagsgeschenk dreht, will ich es nicht hören.«

»Das ist leicht. Taschentücher von Henry Poole.« Als mich Brenna mit offensichtlicher Überraschung anstarrt, zucke ich mit den Schultern. »Langweilig, ich weiß. Aber Scottie liebt diese Dinger. Und du hast recht, das war nicht das, was ich sagen wollte.«

»Rye, nein.« Sie hebt eine Hand. »Lass es einfach.«

»Du würdest dich lieber an einen Escortservice wenden?« Ich gebe mir große Mühe, angesichts der Vorstellung nicht panisch zu klingen. »All die Dinge riskieren, die bei so einer Aktion ernsthaft schiefgehen könnten? Deine Sicherheit aufs Spiel setzen?«

Das war definitiv das falsche Argument. Sie zieht die rotbraunen Augenbrauen nach unten. »War ja klar, dass es dir allein darum geht. Das geht dich alles nichts an.«